P. O. germ.
959 im

P. o. germ.
959 im

Müller

BIBLIOTECA
TATEA
MUZEULUI

Poetische Bilder

aus dem Leben

von

Fr. Jacob Müller.

Dritte Auflage.

Im Selbstverlag des Verfassers.

Ohrdruf.

In Commission von Aug. Stadermann jun.

1866

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem hochgeschätzten Gönner

Herrn

Dr. med. Aug. Erdmann Schmidt

in Mettlach

in dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort zur ersten Auflage.

In einem kleinen Dörfchen geboren und erzogen, ohne daß mir mehr als die allernöthigste Schulbildung, die eine Landschule gewähren kann, zu Theil geworden, dabei von meinem 13ten Lebensjahre an als Fabrikarbeiter (Porzellandreher) thätig, fühlte ich seit meiner frühesten Jugend den unabweisbaren Drang in mir, in den wenigen Stunden der Muse, die mir neben meiner äußerst anstrengenden Berufsthätigkeit übrig geblieben, den Gefühlen meines Herzens in poetischen Ergüssen Ausdruck zu verleihen. Und so entstand denn im Laufe der letzten Jahre eine kleine Sammlung schlichter und anspruchsloser „Poetischer Lebensbilder", die ich, von meinen

Freunden dazu aufgemuntert, hiermit dem Publikum mit der Bitte übergebe, meinen schwachen Leistungen eine nachsichtige Beurtheilung nicht zu versagen.

Rauendorf bei Ohrdruf im Okt. 1865.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten Auflage.

Die freundliche Aufnahme, welche auch die zweite Auflage der „Poetischen Lebensbilder" gefunden, macht es mir möglich, eine dritte Auflage derselben erscheinen zu lassen.

Möge auch dieser das Wohlwollen nicht fehlen, welches ihren Vorgängerinnen in so reichem Maße zu Theil geworden ist.

Rauendorf bei Ohrdruf im April 1866.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Gedicht ohne Titel	1
Hoffnung	4
Anbetung Gottes	6
Auf Bergeshöhe	10
Das Röslein	12
Frühlingssehnen	14
Schlummerlied	15
Erinnrung	17
Die Rache für die böse That	24
Mettlach, mein Heimathsdörfchen	26
An die Saar	30
Sehnsucht nach der Heimath	32
Feierabend	35
Lehren für's Leben	43
Lehren eines Vaters an sein Kind	47
Wahrheit und Recht	53
Vorwärts	55
Geldstolz und Muckerthum	59
Bruchstück eines Briefes an meinen Freund P . . . . in Sch	61
Marschlied	63
Polterabendsunfug	65
Turner Wahlspruch	68
Turnerlied	70
Turnerfahnenlied	72
Meiner lieben Frau zu Weihnachten 1862	73
Erinnrung an den Tod meiner Mutter	76
Einer Freundin ins Stammbuch	79
Ins Stammbuch von Frl. A . . . . . L	80
Gruß an den „deutschen Dichtergarten"	81
Nachruf an meinen Freund H . . . . Fr	83
Festgedicht zur 50jährigen Jubelfeier der Völkerschlacht b. Leipzig	85
Turnerfestgruß zu dem mit dem ersten deutschen Schützenfest verbundenen Thüringer Turnfest zu Gotha 1861	87
Gedenkspruch zum ersten deutschen Schützenfest zu Gotha 1861	89
Festgruß den Schützen und Turnern zu dem Thüringischen Bezirks-Schützenfest in Ohrdruf 1864	90

Gedicht ohne Titel.

Dem armen Vogel gleich, der sich gefangen
Im engen Raume eines Käfigs sieht:
So singe ich — voll Sehnsucht und Verlangen
Nach Geistesfreiheit — auch mein schwaches Lied.

So wie der Vogel seine stille Klage,
Das alte Lied, mit jedem Tage singt:
Wie er gehemmt im freien Flügelschlage
Nur muth- und kraftlos seinen Fittig schwingt:

So auch bei mir! In jedes Lied verwebet
Sich meines Herzens stille Wehmuth ein,
So wie den Geist, der nach dem Höchsten strebet,
Die nackte Lebenssorge hemmt allein.

Doch, wie das Leben sich auch mag gestalten,
Bezwingen kann ich nicht den regen Sinn,
Mir unbewußt, gleich magischen Gewalten,
So drängt es mich zu stetem Denken hin.

Und möcht' ich gerne auch, im stumpfen Sinne
Vom Denken unberührt, durchs Leben zieh'n;
Wer zeigt den Weg mir da, daß ich entrinne?
Denn vor mir selbst ja müßte ich entflieh'n.

Kann ich den Geist in jene Formen zwängen
Wie sie die Alltagsmenschen eingeführt?
Kann ich die Liebe aus dem Herzen drängen,
Die doch das Feuer guter Thaten schürt? —

Es ist der Höchste nur, der mein Empfinden,
Wie er's gegeben, so auch rein erkennt,
Er kann der Liebe Wahrheit nur ergründen,
Die Wort und That nicht von einander trennt.

Und was ich warm und innig alles fühle,
Das heiße Drängen, das die Brust durchglüht,
Dies führt mich immer nach dem einen Ziele,
Es zu bekunden durch mein schwaches Lied.

Es schuf im Leben mir zwar vieles Wehe
Dies freie Streben, ohne Menschenscheu,
Weil ich nur selbstgewählte Wege gehe,
Der bess'ren Einsicht wie der Pflicht getreu.

Drum bitt' ich Gott, er mög' den Muth mir stählen,
Daß ich trotz aller Sorge, die mir naht,
Doch stets vom Guten nur das Beste wähle,
Wie in dem Worte, so auch in der That.

So brich mein Geist, in immer regem Streben
Mit Kraft und Muth beharrlich deine Bahn,
Und preis als heimlich Glück es für dein Leben;
Der Geister Bahn ist dir auch aufgethan.

---

*

Hoffnung.

Die Hoffnung wohl, sie mag im Leben
Mit seinem Leid und seiner Pein,
Wenn finstre Mächte dich umgeben,
Des Trostes sanfter Engel sein.
Doch mußt du das Bewußtsein missen,
Zu wandeln auf der Tugend Pfad,
Und zeiht dein Richter, dein Gewissen,
Dich mancher lieblos harten That:

O dann ist dir in deinen Schmerzen
Die beste Lind'rung ja versagt,
Der Friede mit dem eig'nen Herzen,
Worin kein Himmel dir mehr tagt.
Nur halbes Hoffen ist dein Hoffen,
Wenn so dich drückt die eig'ne Schuld,
Denn dir steht nicht der Himmel offen
In Gottvertrauen und Geduld.

Doch kannst du ruhig rückwärts blicken,
Spricht schwerer Fehl' dein Herz dich frei.
Dann laß' dich Leid und Schmerz bedrücken,
Die Hoffnung bleibt dir ewig treu.

Laß Falschheit sich und böse Tücke
Auch stets bemüh'n durch That und Wort,
Zu schaden dir an deinem Glücke;
Dich zu umgarnen fort und fort;

Laß alle Stürme dich umtosen
Mit ihrem eisig kalten Hauch,
Die Hoffnung bricht dir dann auch Rosen
Sogar von jedem Dornenstrauch.
Drum armes Herz, drum nicht verzage!
Bleib' treu nur dir und deiner Pflicht!
Gott weiß um dich und deine Klage,
Und er verläßt die Seinen nicht.

Anbetung Gottes.

Allmächtiger auf hehrem Weltenthrone,
O du! der ewig war und auch wird sein,
Deß Lob erschallt in jeder Erdenzone
Von Millionen Zungen im Verein;
O du, den tausende von Welten künden,
Deß ew'ges Dasein sie uns zeigen an; —
Den schwache Erdengeister nicht ergründen,
Weil nichts was sterblich dich erfassen kann,
Du, den alle Völker froh bekennen
Und Gott, Jehova, Vater nennen,
Ich bete gläubig dich im Staube an.

Ich seh' dich nicht, wie ich dich auch nicht höre,
Doch find' allüberall ich deine Spur;
Es künden Berg und Thal und Flüss' und Meere,
Daß sie die Werke deiner Allmacht nur.
Es zeugt von dir des Frühlings erste Blume,
Die Herbst- und Sommerfrucht, des Winters Ruh,

Ja Erd' und Himmel huld'gen deinem Ruhme,
Es jauchzet dir das ganze Weltall zu;
Herr und Gott! dem alle Himmelschöre
Lobsingen ewig Ruhm und Ehre,
Ich bete gläubig dich im Staube an.

Nicht Worte giebts, dein Wesen zu benennen,
Weil du als Gott uns unbegreiflich bist,
Denn können schwache Menschen wohl erkennen
Was ewig, unermeßlich, göttlich ist?
Das Wie und Was, dies kann ich nicht ergründen
Doch daß du bist, o Gott! das glaube ich;
Und wärst du nicht, wir müßten dich erfinden,
So sehr bedingt ja unser Sein auch dich;
Du bist der du bist, so soll erschallen
Dein Name, der uns heilig Allen,
Ich bete gläubig dich im Staube an.

Du gabst dem Staube und dem Geist Gesetze
Und schriebst sie ein in jedes Menschenherz,
Bestimmtest weise, daß wer sie verletze
Auch dafür leide gleicher Strafe Schmerz;
Nach Willkür nicht, mit liebendem Gemüthe
Bist du's, der straft und seine Gnade leiht,

Du strafst und lohnst nach ewig weiser Güte,
Nach dem Gesetze der Gerechtigkeit.
Gott, zu dem wir uns're Hände falten,
Gerecht und weise ist dein Walten,
Ich bete gläubig dich im Staube an.

Dein ew'ger Sohn, er zeigt in seinen Lehren,
Wie wir, o Gott, dich deines Wesens werth
Nur in dem Geiste und der Wahrheit ehren,
In freier Liebe, die der Furcht entbehrt;
Er lehrt uns dich als unsern Vater kennen
Und daß wir Menschen alle Brüder sind,
Ob er sich Jude, Christ, ob Heide nenne,
Ein jeder Mensch, er ist ein Gotteskind.
Und so beten wir mit deinem Sohne:
„O, Vater auf dem Weltenthrone,
Sieh' hier im Staube liegen wir vor dir!"

Doch, ob anbetend wir dich auch verehren,
So wird doch deine Macht und Herrlichkeit
Nicht unser stammelndes Gebet vermehren,
Weil du in Allem, Alles jederzeit.
Nur deine Liebe gab dem All das Leben,
Gab uns den Anspruch auf Glückseligkeit,

Sie gab das Höchste, was kann Liebe geben,
Dem Geist des Menschen die Unsterblichkeit;
Uns führt Liebe nur vom Licht zum Lichte,
Bis wir vor deinem Angesichte
Verklärt vor deinem ew'gen Throne steh'n.

Auf Bergeshöhe.

Wenn ferne im Osten die Sonne erwacht,
Dann halt' auf dem Berge ich treulich schon Wacht.
Grüße die Sonne, die stolz sich erhöht,
Und preise den Schöpfer in stillem Gebet.

Wie ist es doch draußen so wundervoll schön,
So einsam alleine auf waldigen Höh'n,
Dort wo die Andacht die Seele beschwingt,
Wo heilige Ruhe uns friedlich umringt.

Drum zieh' ich mich gerne so einsam zurück,
Erhebe zum Himmel den fragenden Blick:
Wie es denn möglich, wo Alles so schön
An Menschen alleine, nicht Menschen zu seh'n? —

Wo jegliche Rechte und Treue verpönt,
Die Tugend verachtet, das Laster gekrönt,
Dort wo den Worten die Wahrheit gebricht,
Dort giebt's keinen Frieden, dort find' ich ihn nicht.

Du göttliches Wesen verleihe mir Kraft,
Daß nimmer zum Guten der Wille erschlafft,
Lehre mich dulden, wo tückischer Wahn,
Dem redlichen Herzen so wehe gethan.

Das Röslein.

Ich ging einstmal im Garten,
Dort wo ein Röslein stand,
Das, dacht ich, willst du warten,
Mit treuer Liebeshand.

Ach! alles that mit Freuden
Ich für mein Röslein schön,
Und schmerzlich war das Scheiden,
Wenn ich mußt' von ihm geh'n.

Ich lenkte immer gerne
Den Schritt zum Röslein hin,
Und ob von ihm auch ferne,
Lag's mir doch stets im Sinn.

Ich that es oft begießen
Mit Wasser klar und hell,
Und sah mein Röslein sprießen
Voll Reiz und Anmuth schnell.

Doch kurze Zeit, nicht weiter,
Prangt so mein Röslein nur,
Da zeigte sich schon leider
An ihm des Todes Spur.

Vergeblich war all Mühen
Ach! für mein Röslein schön;
Ich mußte es verblühen
Und langsam sterben seh'n.

Da weilt ich oft recht lange
Bei ihm mit trübem Blick;
Mir ward recht weh' und bange,
Entfloh'n schien alles Glück;

Bis endlich ich mit Schmerzen
Mein Röslein nun gepflückt,
Doch trag ich's auf dem Herzen
Noch jetzt dadurch beglückt.

Frühlingssehnen.

Matt, mit eingefall'nen Wangen,
Ein dem Tod geweihtes Bild,
Liegt der Jüngling, deß Verlangen
Ist nur nach dem Frühling mild.

Krampfhaft aus der Brust entringet
Sich des Schmerzes „Ach" und „Weh",
Und die Hände langsam bringet
Er, wie betend, in die Höh'!

„Ach", spricht er — und seine Blicke
Leuchten minder leblos, kalt —
„Lang schon träumt' ich von dem Glücke,
Kommt denn nicht der Frühling bald?" —

Frühling kam, und mit ihm wieder
Neues Leben bunt umher,
Alles sang ihm Willkommlieder,
Doch der Jüngling — war nicht mehr!

Schlummerlied.

Es deckt die Nacht mit tiefer Ruh
Die weite Gottesschöpfung zu,
Und von des Tages Sorgen müd',
Schließt froh sich jedes Augenlid.

Schlaft Erdenbürger sanft und süß
Träumt alle euch ein Paradies,
Denn Gottes Vaterauge wacht
Auch über euch in dunkler Nacht.

Schlaft ihr besonders Alle wohl,
Ihr, deren Augen kummervoll
Sich schlossen: denn der Hoffnung Glück,
Es ruft ins Leben euch zurück.

Und wenn euch nicht der neue Tag
Das volle Glück gewähren mag,
Dann fasset trotzdem frohen Muth,
Am Ende doch wird alles gut.

Der Liebe, die das ganze All
Durchſtrömt mit leiſem Wiederhall:
Der Liebe Gottes nur allein
Soll auch das All empfohlen ſein.

Erinnerung.

Es schwinden die Jahre, es eilet die Zeit,
Mit ihr alles irdische Sein;
Kaum daß uns der Morgen des Lebens erfreut,
Stellt sich auch der Abend schon ein.

Wohin wir uns wenden im Reich der Natur,
Wohin wir auch immer nur seh'n,
Bei allem was Leben heißt, zeigt sich die Spur
Von ewigem Kommen und Geh'n.

Erinnrung alleine, so freundlich und treu,
Sie zaubert dem geistigen Blick
Die Bilder vergangener Tage aufs neu
Im Wechsel der Zeiten zurück.

Was je uns im Leben betrübt und erfreut,
Ja! was uns berühret im Traum,
Das zeiget die Göttin Erinnrung erneut,
Gebunden an Zeit nicht noch Raum.

Die Kindheit und Jugend! o liebliches Bild,
Von göttlichem Glanze umstrahlt,
Dabei von dem Hauche der Unschuld umhüllt,
Mit himmlischen Farben gemalt! —

Die Thräne der Mutter, die stumm dich begrüßt,
Für dich nur ihr heißes Gebet,
Die Liebe, womit sie dich innig umschließt
Und schützend zur Seite dir steht! —

Die Sorge des Vaters, in allem so rein,
Für dich nur sein Schaffen und Müh'n,
Auf daß dir im Garten des Lebens allein
Nur Blumen des Glückes erblüh'n.

Im Dunkel des Lebens, du leuchtender Stern,
Wer möchte sich deiner nicht freu'n!
Wer schaute dich Bild seiner Kindheit nicht gern,
Still wünschend ein Kind noch zu sein!

Das Bild doch der Kindheit, allmählich wird's bleich
Ein zweites sich vor uns erhellt;
Der Jüngling, die Jungfrau, sie treten zugleich
Ins Leben — hinein in die Welt.

Mit leuchtenden Blicken, sich selbst kaum bewußt
Der Freiheit, die nun sie umfängt,
So trinken sie froh aus dem Becher der Lust,
Vom Feuer der Jugend gedrängt!

Noch zeiget die Zukunft sich rosig umsäumt,
Noch lächelt ein freundlich Geschick,
Berauschende Träume, sie werden geträumt,
Vom Leben voll Freude und Glück.

Bald dringt in die Herzen das warme Gefühl
Erwachender Liebe nun ein,
Zugleich mit dem Wunsche am einstigen Ziel
Beglückend selbst glücklich zu sein.

Voll sehnenden Dranges der Jüngling nun steht,
So oft er die Jungfrau erschaut,
Bis ihm sich das Glück in der Liebe erhöht,
Wenn er sie begrüßet als Braut.

Wer fasset den Himmel voll Wonne und Glück,
Der jetzt sich der Jungfrau erschließt,
Wenn ahnenden Herzens mit leuchtendem Blick
Dich Lenzzeit der Liebe sie grüßt!

*

Der Bund wird geschlossen, in Liebe vereint
Die Sehnsucht der Herzen gestillt;
Was weiter zu wünschen noch übrig erscheint:
Gott gebe, daß es sich erfüllt! —

Das Bild ist verschwunden, Erinnrung doch stellt
Dem geistigen Blicke so klar
Ein neues Stück Leben, ein neues Stück Welt
In folgendem Bilde uns dar.

Verbunden für's Leben zusammen zu geh'n,
Erfüllet sie Frohsinn und Muth,
Indem sie es fühlen, wie es sich so schön,
Im Arme der Liebe doch ruht.

Dem flüchtigen Sinne, der oft sie bethört,
Der sie in der Jugend umstrickt,
Ihm sehen die Gatten am häuslichen Heerd
Sich beide für immer entrückt.

Bald fühlt sich die Gattin als Mutter beglückt,
Die Wonne besieget den Schmerz,
Legt sie nun das Pfand ihrer Liebe entzückt
Dem Gatten, dem theu'ren, ans Herz.

Und ziehen am Himmel des Lebens heran
Die Wetter des bösen Geschicks,
Dann zeigt sich, zum Kampfe gerüstet, der Mann
Als Schirmherr des häuslichen Glücks.

Dem Wohle der Seinen nicht stehet er fern,
Mit männlichem Sinne gestählt, —
Weil er sich die Liebe als leitenden Stern,
Zum Führer durch's Leben gewählt. —

Im Kreise der Ihren still wirket und schafft
Die Gattin zu jeglicher Zeit,
Und werth ihres Gatten, hält Muth sie und Kraft
Zum Kampfe des Daseins bereit.

Ein Schutzgeist des Hauses, an weiblichem Sinn,
An Liebe und Treue so reich,
Giebt gern sie den doppelten Pflichten sich hin,
Als Gattin und Mutter zugleich.

Nicht alle die Träume, als Jungfrau geträumt,
Sie zeigten die Zukunft enthüllt,
Doch sieht sie im Glück', das der Jugend entkeimt,
Den schönsten der Träume erfüllt. —

Genügsamen Sinnes und opferbereit,
Ob manches zum Glücke auch fehlt,
So leben die Gatten, in Freude und Leid,
Vom Geiste der Eintracht beseelt.

An Körper und Herzen noch frisch und gesund,
Erfreuet sie doppelt der Glanz,
Wenn sie zur Erinnrung im eh'lichen Bund
Nun schmücket der silberne Kranz.

Im Kreise der Kinder, und Enkel dabei,
— Drin waltet ein heiter Geschick —
Da kehren auch ihnen die Tage aufs neu
Der goldenen Jugend zurück.

So schwinden die Jahre, das Haar es verbleicht,
Die Sonne des Lebens sie sinkt,
Das Ziel alles Strebens bald ist es erreicht,
Der Engel des Todes, er winkt.

Wie sie nicht im Leben des Friedens entbehrt,
Bleibt treu er auch ihnen im Tod;
Sie lebten und starben — geliebt und verehrt
Von allen den Ihren — in Gott! —

Erinnrung sie schwindet, der Vorhang er fällt,
Es sinket hernieder die Nacht,
Doch zeigt sich der Osten des Jenseits erhellt,
D'rin Alles zum Leben erwacht! —

Wohl Jedem, deß Auge sich freudig erschließt,
Zu schauen ins Leben zurück;
Wenn einst ihn die Dämmrung des Daseins begrüßt,
Empfindet er himmlisches Glück!

Die Rache für die böse That.

Motto: „Mein ist die Rache" spricht der Herr.

Wenn Falschheit dir und böse Tücke
Gar feindlich oft entgegen tritt,
Zu schaden dir an deinem Glücke,
Dich stets umlauert Schritt für Schritt,
Dann zage nicht;

Und ist das finst're Werk gelungen,
Der Feindschaft Pfeil schon abgeschnellt,
Hat er dein ganzes Glück durchdrungen,
Daß es in bittern Gram zerfällt,
Dann weine nicht.

Und ob dein Herz vor Wehmuth bricht,
Gedenk' der hehren Christenpflicht,
Vergesse und vergebe.

Glaubst einen Freund du zu besitzen,
Und liebst ihn treu in Wort und That,
Mögst, wo du kannst, ihm gerne nützen,
Und dieser Freund, er übt Verrath,
Dann zage nicht.

Kannst du es wohl auch kaum erfassen,
Wie selten Freundschaft wahr und rein,
Und fühlst du dich dann recht verlassen
In bitt'rer Täuschung nur allein,
Dann zage nicht!

Und ob dein Herz vor Gram fast bricht,
Gedenk der schönen Christenpflicht,
Vergesse und vergebe.

Mettlach, mein Heimathsdörfchen

an der Saar, zwischen Trier und Saarbrück

(Rheinprovinz.)

Staunend fühl' ich mich betroffen,
Vor mir welch' ein reizend Bild,
Das sich meinen Blicken offen,
Ganz in seiner Pracht enthüllt! —

Eng von Bergen eingeschlossen,
Von der Sonne letztem Strahl'
Mild in gold'nem Licht umflossen,
Mettlach dort im schönen Thal!

Mag Natur auch karg erscheinen
Manchmal in zu engem Raum,
So erscheint doch hier im Kleinen,
Was oft Großes bietet kaum. —

Dort die Saar, die alte Base,
Still fließt Mettlach sie entlang,
Der beim weingefüllten Glase
Schon so manches Lied erklang.

Von der in des Volkes Munde,
Ihr als Dolmetsch beigesellt,
Immer gebend neue Kunde,
Manche Sage sich erhält.

Welch' geschäftig Wogen, Treiben,
Hier auf Schiffen, dort am Strand! —
Keiner will der Letzte bleiben,
Alles legt an's Werk die Hand.

Dort das Schloß* mit hohen Zinnen —
Siehst du dessen schirmend Dach?
Viele dort ihr Brod gewinnen,
Fern von Noth und Ungemach.

Heil dem edlen Menschenfreunde,
Der zu seiner Brüder Wohl,
Nutzen mit der Kunst vereinte,
Dessen Wirken segensvoll.

Ja stets Heil auf allen Wegen,
Ihm dem großen Biedermann,
Der so freundlich tritt entgegen
Jedem, dem er nützen kann. —

* Porzellan- und Steingutfabrik.

Hoch erhaben dort die Stätte,
Dem Gebete, Gott geweiht,
Wo der Andacht heil'ge Kette
Sich um Millionen reiht:

Wo der Geist in vollen Zügen
Aus des Ew'gen Borne trinkt.
Wo — wenn er soll unterliegen —
Kraft und Muth ihm gegenwinkt.

Horch! was tönet schwellend nieder,
Wie vom hehren Wolkenthron,
Auf der Lüfte sanft' Gefieder
Dort vom Musik-Pavillon? —

Gnade jetzt, so sanft und leise,
Ach! zur Seele sprechend mild,
Hör' ich jenes Liedes Weise,
Das da heißt: „Der Rose Bild!"

Länger möcht' ich hier noch bleiben,
Wo Natur und Kunst so schön,
Wechselvolle Spiele treiben,
Wo so reine Lüfte weh'n.

Bliebe gern zu Hauf' im Thale,
Das ob eng, doch weitbelebt,
Stets dem schönsten Ideale
Meiner Träume überschwebt.

Doch nicht länger darf ich weilen,
Hier, noch dort, wo's ist so schön,
Muß jetzt wieder weiter eilen,
Lebe wohl, auf Wiederseh'n!

An die Saar.

In weiter Runde fließen
So manche Ströme hin,
Doch nur von allen diesen
Liegst du mir Saar im Sinn.
O Base Saar,
O Wellen klar,
Ich grüße euch von Herzen
Viel tausendmal.

Von Felsen hoch beschirmet,
Ist ruhig hier dein Lauf,
Indeß die Woge thürmet
Sich dort so mächtig auf.
O Base Saar u. s. w.

So manche alte Veste
Schaut stolz auf deinen Lauf,
Und zeigt noch Ueberreste
Vergang'ner Größe auf.
O Base Saar u. s. w.

Zu schiffen auf und nieder,
Wie schön, wenn's Ruder schallt,
Das Echo froher Lieder
Vom Berge wiederhallt.
O Base Saar u. s. w.

Es liegt so manches Städtchen
An deinem Uferstrand,
Worin viel' schöne Mädchen,
Liebreizend, mir bekannt.
O Base Saar,
O Wellen klar,
Ich grüße euch von Herzen
Viel tausendmal.

Sehnsucht nach der Heimath.

Ueber den Bergen, da weilet mein Sinn,
Dort in der Heimath, der schönen da d'rin,
Weilt bei den Lieben, den Theu'ren daheim,
Von denen ich ferne geschieden muß sein.

Könnt' ich ihm folgen, dem leuchtenden Stern,
Rasch, wie ich's wünschte, ich thät' es so gern,
Schwebte hinüber zu sonnigen Höh'n,
Die lieblichen Thäler der Heimath zu seh'n.

Stieg dann hernieder durch's grüne Geheg,
Pflückte mir Blumen zum Sträußchen am Weg;
Und dieses Sträußchen Treu-Liebe zum Sinn,
Das wär' für mein Mädchen im Thale da d'rin.

Käm' ich nun endlich in's Dörfchen hinein,
Kehrt' bei den Meinen zum ersten ich ein,
Die wohl nicht wüßten, wie's einmal gescheh'n
Den Fernegeglaubten nun vor sich zu seh'n.

Hörten die Freunde dann, daß ich zu Haus.
Käm' mich zu grüßen wohl Mancher heraus,
Bis wir zusammen im trauten Verein
Den Willkomm kredenzten beim funkelnden Wein.

Doch gegen Abend dann zög' es mich fort,
Zu meinem Mädchen im Unterdorf dort,
Es zu begrüßen, o selige Lust
Erfüllte das Herze — erregte die Brust! —

Käm' ich im Gärtchen der Laube dann nah,
Wo ich mein Mädchen zum erstenmal sah,
Ging ich recht leise — es könnte ja sein
Dort säße mein Mädchen und harrte schon mein.

Fänd' ich sie wirklich, die reizende Maid,
Der ich mein Leben in Liebe geweiht,
Wie sie alleine mit thränendem Blick
Sich wünschte den theuren Geliebten zurück.

Sage mir einer, wie könnt ich dafür,
Zög' ich sie stürmisch ans Herze zu mir,
Gäb' ihr zum Willkomm, statt Worte und Gruß,
Der innigsten Liebe verlobenden Kuß!? —

Doch ich erwache! — es war nur ein Traum,
D'rin ich durcheilet den weiteſten Raum, —
Seh' mich nun wieder ſo einſam allein,
Ach! daß doch mein Träumen nicht wirklich kann ſein! —

Ja ich muß bleiben, von Allem getrennt,
Was als das Liebſte mein Herz mir benennt,
Will's auch nicht ändern, ich rief mein Geſchick
Ja ſelbſt in die Schranken des Wechſels zurück.

Was ich empfinde, ſei's Schmerz oder Luſt,
Muß ich verſchließen allein in der Bruſt,
Kann es nicht theilen, kein liebendes Herz
Fühlt mit mir die Freude und theilet den Schmerz. —

Schwebe hinüber du Wort ohne Klang,
Stille des Herzens ſo ſehnenden Drang,
Richt' bei den Theu'ren, den Lieben zu Haus,
Der innigſten Grüße viel tauſende aus!

Feierabend.

Winkt am Abend mild und labend
Mir der Ruhe süßes Glück,
Dann enteile ohne Weile
Ich dem Staube der Fabrik.

Alle Sorgen bis auf morgen
Mögen sie verschoben sein;
Mein Geleite sei für heute
Ruh' und Frohsinn nur allein.

Dann zu meinen lieben Kleinen,
Zu der Gattin zieht's mich hin;
Wo mich grüßet und umschließet
Nur der reinsten Liebe Sinn.

Komm' ich näher, stehn die Späher
Ganz gewiß schon, wie's Gebrauch,
Voll Verlangen zu empfangen
Ihren lieben Papa auch.

*

Bin ich endlich ihnen kenntlich,
Stürzen sie zugleich hervor;
„Sieh' Mamachen, hier Papachen!"
Schreien sie im vollen Chor.

Mich umringet und umschlinget
Rasch der ganze Kinderhauf',
Klein und Große auf dem Schooße
Schauen froh zu mir herauf.

Das Gezupfe und Gerupfe
Hier am Ohr und dort am Kinn,
All das Fragen, Wiedersagen,
Her und hin und wieder hin!

Nun heißt's reiten, Bilder deuten,
Häuser bau'n und Peitschen drehn,
Turnen, springen, Lieder singen,
Exerzieren, Schildwach' stehn.

„Gott im Himmel, welch' Getümmel,"
Spricht Mamachen wohl dazu,
„Seid gelinder doch, ihr Kinder,
Laßt dem Papa endlich Ruh'!"

Doch das Stören, all das Wehren
Selten nur zu wirken pflegt;
Bis das Kosen, Schrei'n und Toſen,
Langſam ſich von ſelber legt.

„Nun das Eſſen nicht vergeſſen“,
Mahnt der Mutter ernſtes Wort.
Doch die Kinder, ich nicht minder,
Schäkern ruhig weiter fort.

„'s iſt doch ſchändlich“, ruft mir endlich
Ernſtlich böſ' mein Frauchen zu;
„Bitte, höre doch und wehre,
Daß die Kinder halten Ruh!“

Ihren Willen zu erfüllen,
Wird nun der Tumult geſtillt;
Denn uns Allen kein Gefallen
Iſt es, wenn die Mutter ſchilt.

Wir bequemen uns und nehmen
Nach der Reihe, Groß und Klein,
Nun auf's Friſche dann am Tiſche
Die gewohnten Plätze ein.

Giebts zum Mahle mit der Schale
Auch Kartoffeln nur und Brod,
Gerne lassen wir das passen,
Leiden wir nur keine Noth.

Kurz bemessen nach dem Essen
Ist den Kindern nun die Zeit,
Um die Wette geht's zu Bette,
Das für sie schon längst bereit.

Dem Papachen und Mamachen
Giebt vorher, nach altem Brauch,
Jedes Schätzel noch ein Schmätzel,
Wie dabei ein Händchen auch.

Nun ergreife ich die Pfeife,
Drücke mich auf's Kanapee,
Wo ich schmauche dann und rauche,
Oft zu Weibchens Ach und Weh!

Wie sich ringend und verschlingend
Rasch verschwindend zeigt der Rauch,
So die Schranken der Gedanken
Lösen, — ketten sie sich auch.

Rein und helle fließt die Quelle
In mein Herz, — die Poesie! —
All mein Leben, Thun und Streben,
Löst sich auf in Harmonie!

Froh und heiter dring' ich weiter
Ein in's Reich der Träumerei'n;
Laß' die Bilder immer milder
Der Erinnrung mich erfreu'n. —

Daß mein Träumen nicht den Räumen
Sich der Wirklichkeit entzieht,
Dafür scheinen meine Kleinen
Oft durch Schreien recht bemüht.

Doch so wonnig, warm und sonnig,
Wie's mir in der Seele glüht,
Hör' ich leise dann die Weise
Von der Mutter Wiegenlied.

Wiegenlied.

Kindlein du, das immerzu
Engel nur umschweben
Schlaf, ja schlaf in süßer Ruh,
Du mein einzig Leben;

Dich bewacht bei Tag und Nacht
Treue Elternliebe,
Sorglich nur darauf bedacht,
Daß dich nichts betrübe.
Engelsbild, mein Kindlein du,
Schlaf, ja schlaf in süßer Ruh,
Du mein einzig Leben.

Kindeslust an Mutterbrust,
Suchst du nicht vergebens;
Dir ist ja noch unbewußt,
All der Ernst des Lebens. —
Dich umschließt und freundlich grüßt,
Liebe nur, ja Liebe!
Jener Quell, der ewig fließt,
Ewig, doch nicht trübe.
Engelsbild, mein Kindlein du,
Schlaf, ja schlaf in süßer Ruh,
Du mein einzig Leben.

Rein und gut an Herz und Blut,
Wachse und gedeihe;
Gott nehm' dich in seine Hut,
Jeden Tag aufs neue;

Er mög' dir im Leben hier
Deinen Weg bereiten;
Lasse Engel für und für
Schützend dich begleiten.
Engelsbild, mein Kindlein du,
Schlaf, ja schlaf in süßer Ruh.
Du mein einzig Leben.

Schlafe ja, daß es Papa
Wieder nicht gelüste,
Daß er fragt: „Wer schreit denn da?" —
Doch dabei dich küßte. —
Schließe du die Aeuglein zu,
Lächle mir entgegen,
Daß die Mutter sich zur Ruh'
Auch kann niederlegen.
Engelsbild, mein Kindlein du,
Schlaf, ja schlaf in süßer Ruh'
Du mein einzig Leben.

Wohl gesungen und verklungen,
Ist das Lied in Klang und Wort.
Doch das Schöne seiner Töne,
Lebt in meinem Herzen fort. —

Alles ſchweiget, und es ſteiget
Auf zum Himmel mein Gebet,
Das vom Höchſten Glück und Segen
Für die Theuren mein erfleht.

Lehren fürs Leben.

Willst du der Menschen Liebling sein,
Daß jeder dich umdränge,
Stürz' in den Alltagsstrom dich ein
Und schwimme mit der Menge;
Gieb dich und deine Meinung auf,
Laß And're für dich meinen,
Und jedem aus dem großen Hauf'
Mußt du als Freund erscheinen.

Vor allen Andern gieb dir Müh'
Besonders mit den Dümmsten,
Denn diese sind — vergiß es nie —
Im Leben stets die Schlimmsten;
Das ist das Beste, wenn auch du,
Gleich ihnen, dumm erscheinest
Und höreſt ihrem Unsinn zu,
Ohn' daß du was verneineſt.

Gab dir der Himmel mehr Verstand
Als Geld und Geldesschimmer,
Dann füge dich dem Unverstand
Des Geldbesitzes immer,
Dann drücke dich, dann schicke dich
In jed' und alle Fälle,
Denn dadurch kommst du sicherlich
Am besten von der Stelle.

Den Rücken halte dann gekrümmt
Nach allen Dimensionen,
Dadurch wird man dir wohlgesinnt
Und wird es dir schon lohnen.
Willst schrauben du dich in die Höh',
Kein Mittel sei zu schlechte,
Den Mantel nach dem Winde dreh',
Sprich jedem Menschen rechte.

Bist du in einem Wirkungskreis
Des Lebens festgebunden,
Wo Jener nur das Beste weiß,
Der's Pulver nicht erfunden,
O, wie bedau're ich dich da
Im Schmerze deines Lebens,
Denn gegen Dummheit kämpfen ja
Die Götter selbst vergebens;

Für diesen Fall gilt stets der Rath:
„Erdrück' dein bess'res Wissen —"
Und zeige dich in Wort und That
Nur immerfort beflissen,
Daß man dich für unschädlich hält,
Nicht jeden Schritt belauert,
Denn dadurch wirst du wohlgestellt,
Gleichviel ob auch bedauert.

Gab dir der Himmel Geld und Gut,
Bist du Hochwohlgeboren,
Dann sorget schon der Schmeichler Brut,
Daß nichts an dir verloren;
Und faselst du nur fades Zeug
In oft verrückter Laune,
Die Welt sie kündet doch zugleich
Dein Lob durch die Posaune.

Für dich ist neben dem Besitz
Unnöthig alles Wissen,
Im Gelde drin, da liegt der Witz —
All's andre kannst du missen.
Und ob du auch im Uebermuth
Oft ein Tyrann erscheinest,
Was liegt dir an der Thränenfluth,
Die du nicht selber weinest? —

Ja setze du dem armen Mann
Den Fuß nur auf den Nacken,
Und fleht er dich um Gnade an,
Dann heiß' ihn sich nur packen;
Gestatte auch zu keiner Zeit
Dein Thun wohl gar zu stören,
Denn alle Welt zeigt sich bereit
Tyrannen zu verehren.

Lehren eines Vaters an sein Kind.

Himmelssaat ist in der That
Treuer Eltern Lehre. —
Drum mein Kind, den guten Rath
Deines Vaters höre!
Schreib' ihn rein in's Herz dir ein,
So auch in's Gedächtniß,
Als des theu'ren Vaters dein
Heiligstes Vermächtniß!

Trittst du aus dem Vaterhaus,
Nimm der Eltern Segen
Mit dir in die Welt hinaus.
Und auf deinen Wegen
Lerne viel, ob dir's auch schwül
Oft beim Lernen werde;
Wissen bahnt den Weg zum Ziel,
Macht dir nie Beschwerde.

Wenn du weißt, womit dein Geist
Kann den Irrthum heben,
Damit wuch're immer dreist,
Theu'res Kind, im Leben;
Scheu' dich nicht, und laff' das Licht
— Ohn' damit zu prahlen —
Wie es Menschen-, Christenpflicht, —
— Deines Geistes strahlen.

Nur für dich, dein eig'nes Ich,
Strebe nicht und ringe. —
Auch für And're ziemt es sich,
Daß man Opfer bringe;
Darum steh' dem Wohl und Weh'
And'rer nicht zu ferne,
Auch auf deine Brüder seh', —
Wo du hilfst — hilf gerne.

Wenn dir naht in Wort und That
Heuchelei und Tücke,
Falsche Freundschaft übt Verrath
Oft an deinem Glücke:
Dann, o Kind, vergesse nicht,
Sanften Sinn zu üben,
Jene Pflicht, die in uns spricht:
„Selbst den Feind zu lieben."

Vorwärts nur auf grader Spur
Immer rüstig schreite,
Froh genießend die Natur,
— Deines Daseins Freude; —
Doch vergeff' nicht unterdeß
Wie und wo sie räthlich, —
Bei der Freude wohl bemeff',
Ob sie gut, ob schädlich.

Rein und hell sei jener Quell,
Der da heißt „Die Liebe", —
Der bei Manchem gar so schnell
Schmutzig wird und trübe.
Sinnenlust laß deine Brust
Nie mein Kind erfüllen;
Höh'rer Ziele dir bewußt,
Stähl' des Geistes Willen.

Nach dem Wind dreh' nicht geschwind
Den Gesinnungsmantel;
Gradeaus beweg', mein Kind,
Dich in Wort und Wandel;
Warm erglüht sei dein Gemüth
Für das Schöne, Rechte,
Daß es mit Verachtung flieht
Alles schmutzig Schlechte.

Wahr und treu und redlich sei
Stets, mein Kind, im Leben. —
Prüfe jeden Tag auf's neu
Ernst dein Thun und Streben;
Tritt mit Muth für das was gut
Freudig in die Schranken,
Dann wirst du in Gotteshut
Fallen nicht und wanken.

Herz und Sinn halt immerhin
Rein, in reinster Kläre. —
Stets verachte den Gewinn,
Der dein eigen werde,
Wenn durch Lug und bösen Trug
Dir es könnt' gelingen,
Mehr der Güter als genug,
Auch an dich zu bringen.

Denke nach, wie Tag um Tag
Sich der Wechsel kündet —
Wie mit jedem Herzensschlag
Rasch die Zeit entschwindet. —
Nütze sie drum spät und früh,
Morgen so wie heute!
Thätig sein — vergiß es nie —
Schafft und würzt die Freude.

Keiner Zeit laß Eitelkeit,
  Hochmuth dich bethören;
Denn nur die Bescheidenheit
  Kann und soll dich ehren;
Doch dabei zeig' ohne Scheu
  Jenen Stolz im Leben,
Der dich heißt — dir selber treu —
  Immer vorwärts streben.

Nie den Preis für deinen Schweiß. —
  Hab und Gut verschwende;
Weil ja Niemand vorher weiß,
  Wann und wie sein Ende;
Vor dem Schmutz, dem Eigennutz,
  Niedern Geizes nehme
Dich, mein Kind, stets selbst in Schutz. —
  Habsucht! — sie bezähme.

Muß das Glück dem Mißgeschick
  Weichen oft im Leben,
O dann mögst du deinen Blick
  Himmelwärts erheben;
Mag dich auch der Stürme Hauch
  Eisigkalt umtosen,
Hoffnung bricht vom Dornenstrauch
  Dir die schönsten Rosen!

*

Halte gern vom Schein dich fern, —
Laß dich nicht bethören; —
Manche Schale muß den Kern
Leider oft entbehren. —
Aeußerlich, da zeiget sich
Manches hübsch gestaltet,
Das ganz anders innerlich,
Wenn man es entfaltet.

Klugheit sei vor Allem treu,
Dir, wo sie vonnöthen;
Denn oft ist's nicht einerlei,
Stummsein oder reden;
Doch wenn's gilt, wenn sich erfüllt
Gutes durch dein Reden,
Dann, mein Kind, sei nie gewillt,
Klugheit zu vertreten.

Lebe so, daß glücklich froh
Einst bei deinem Ende,
In die Zeit, die dir entfloh',
Sich Erinnrung wende;
Dann verleiht für alle Zeit
Gott dir jenen Frieden,
Der die reinste Seligkeit
Alles Sein's hinieden.

Wahrheit und Recht.

Zwei Worte, „das Recht“ und „die Wahrheit“,
Sie leuchten gleich Sternen so rein,
In nimmer sich trübender Klarheit,
In's Dunkel des Lebens hinein. —

Das Licht, das die Wahrheit entsendet,
Dem Blick oft des Geistes entflieht,
Wie's leibliche Auge geblendet,
Dem Strahl sich der Sonne entzieht.

Wohl schmeichelt die Lüge den Sinnen;
Das Unrecht, auf schlüpfriger Bahn,
Sucht alles für sich zu gewinnen. —
Hell glänzet oft Irrthum und Wahn!

Doch bleibet nur einzig beständig,
Befreiet vom trüg'rischen Schein,
In Worten und Thaten lebendig
Das Recht und die Wahrheit allein!

Es saget ein Sprichwort, ein altes:
„Scheu' Niemand und thue stets Recht."
Dies Sprichwort in Ehren ich halt' es,
Der Lüge nie dienend als Knecht!

Für Wahrheit und Recht in die Schranken,
Drum tret' ich mit frohem Gefühl;
Nur grad' aus, ohn' Weichen und Wanken,
Stets schreit' ich entgegen dem Ziel! —

Die Stürme des bösen Geschickes,
Ob sie mich auch deshalb umgrau'n,
So freut sich mein Herz doch des Glückes
Im gläubigen Gottesvertrau'n!

Vorwärts.

Nur „Vorwärts“ heißt das Loosungswort,
Ertönt die frohe Kunde
In Ost und West, in Süd und Nord
Im freien Geisterbunde.
Die Dämmrung weicht. Dem hellen Tag,
— Daß sein sich jeder freuen mag —
Strömt alles Volk entgegen.

Ein niegeahnter Wissensdrang,
Ein Sehnen nach dem Lichte,
Zeigt sich — befreit vom Träumerhang —
In jeder Volksschichte.
Und den, der meint, daß er ihn hemmt
Den Strom, weil er sich gegenstemmt,
Begraben dessen Fluthen.

Drum tritt an jeden ächten Mann,
Dem noch ein Herz geblieben,
Die heilig ernste Pflicht heran,
Es nimmer zu verschieben:
Mit muthiger Beharrlichkeit
Den freien Geist der neuen Zeit
Zu fördern und zu pflegen.

Ob klein, ob groß der Wirkungskreis,
Den Gott uns angewiesen,
Ob wir das Brod im sau'ren Schweiß
Verdienen und genießen —
Für Hoch und Niedrig, Arm und Reich,
Zu üben bleibt für Alle gleich
Die Pflicht der Bruderliebe.

Dem eig'nen Ich gelt keiner Zeit
Ausschließlich unser Streben,
Es sei ein Jeder stets bereit
Für And're auch zu leben.
Von dem, was Jeder weiß und kann
Weih' einen Theil er auch als Mann,
Dem Wohl des großen Ganzen.

Wem Gott ein helles Licht verlieh'
In reich' und reinem Wissen,
Der lasse seine Brüder nie
Den Strahl desselben missen,
Er nähre stets durch That und Wort
Den Wissensdrang, der fort und fort
Im Volke sich belebet.

Durch Unverstand und Undank nicht
Laß Jemand sich beirren,
Denn nach und nach durchbricht das Licht
Der Geister dunkle Wirren;
Bald schwinden wird der blinde Wahn,
Daß nur auf altgewohnter Bahn
Sich wandern läßt zum Ziele.

Bequemlichkeit und Feigheit bloß
Spricht grollend und verhöhnend
Sich von dem neuen Streben los,
Die Zeit zurück ersehnend,
Wo man sich d'rin gar wohl gefiel,
Stets der Verdummung blödes Spiel
Mit allem Volk zu treiben.

Drum tritt an jeden ächten Mann,
Dem noch ein Herz geblieben,
Die heilig ernste Pflicht heran,
Es nimmer zu verschieben:
Mit muthiger Beharrlichkeit
Den freien Geist der neuen Zeit
Zu fördern und zu pflegen.

Geldstolz und Muckerthum.

Es bildet sich oft jener Mann
Im Leben vieles ein,
Der auf dem Geldsack sitzen kann,
Und denkt die Welt sei sein,
Doch kommt ein armrer Bruder her,
Fleht ihn um Hilfe an,
So fällt ihm auch der Dreier schwer,
Womit er helfen kann.

Auch Jeden, dem kein voller Sack
Mit Geld gleich ihm bescheert,
Den schmeißt er in das Lumpenpack
Und hält ihn gar nichts werth;
Kommt einer doch, der mehr wie er
Mit seinem Sack sich reckt,
Dann kratzfußt er die Kreuz und Quer,
Ja, Geld das macht Respekt! —

Auch so, wer tüchtig muckern thut,
Nach vielbeliebter Art,
Hat's heut zu Tage auch noch gut,
Wenn er sich treu bewahrt;
Ob er ein Lump, ein Bösewicht,
D'rauf kommt es gar nicht an,
Wer ander's thut nur wie er spricht,
Das ist der rechte Mann.

Ein solches Treiben ekelt mich
Mit jedem Tage an,
Seh' ich den Mucker brüsten sich,
Das Geld nur macht den Mann,
Drum überall und immerfort
Schreib' ich als freier Mann,
In's Herz mir ein das Loosungswort:
„Ich kämpf' dagegen an!"

Bruchstück eines Briefes an meinen Freund P. . . . in Sch. . . . . .

Ob wir verschieden auch an Jahren,
— An g.eist'gem Streben sind wir gleich, —
So wollen wir den Schatz bewahren,
Der uns vor Vielen macht so reich;

Mag Mancher auch im stumpfen Sinne
Recht glücklich durch das Leben geh'n,
Wir streben nicht nach dem Gewinne,
Das höchste Glück liegt im „Versteh'n!"

Die Thränen, die das Auge weinet,
Weil besser's Streben hier verkannt,
Sie klären sich, wenn wir vereinet
Im schönen, bessern Vaterland.

Drum rüstig zu im steten Bauen,
Das eigne Herz nur gut und rein,
Dann festen Muth im Gottvertrauen
Sich immer nur der Tugend weih'n;

Dann mag das Wetter außen stürmen,
Wir kehren in uns selber ein.
Der liebe Gott wird uns beschirmen,
Er wird uns Trost und Helfer sein.

Marschlied.

Mel.: „Ein freies Leben führen wir."

Ein flottes Leben führen wir,
Nach alter Burschen Weise,
Vertrinken's Geld in Wein und Bier
Mit leichtem Sinne für und für
Im trauten Brüderkreise.

Voll Jugendlust, stets wohlgemuth,
Von Sorgen nicht umfangen,
Sind wir den hübschen Mädchen gut
Und küssen gern die Purpurgluth
Von ihren Rosenwangen.

Beim Rebenblut und Gerstensaft,
— Daß deß sich Jeder freue, —
Erblühet jene Lebenskraft,
Die uns den heit'ren Sinn verschafft,
Mit jedem Tag auf's neue.

Dort, wo man frohe Lieder singt,
Im Kreise treuer Brüder,
Wo deutscher Sang zum Himmel dringt
Und in der Seele wiederklingt,
Da lassen wir uns nieder.

Beim Scherz und Spiel, beim Trinkgelag,
Bei süßer Liebesminne
Genießen wir mit jedem Tag,
Drum das, was uns erfreuen mag
Im rechten Lebenssinne.

Und wird der Tod mit kalter Hand
Einst unser Dasein schließen,
Dann bleibt uns doch am Grabesrand
Der Trost, daß wir es recht erkannt,
Das Leben zu genießen.

Polterabends-Unfug.

O Himmel hilf! Welch ein Gedränge,
Von Jung und Alt, von Klein und Groß!
Was will die aufgeregte Menge,
Die rennt, als wär' der Teufel los?

Gilt's Gold und Kronen zu erwerben?
Zu kämpfen gegen Feuersnoth? —
Die Jule wohl, liegt sie am Sterben?
Vielleicht ist auch die Lotte todt? —

Was soll's mit all den ird'nen Waffen,
Den Töpfen, Kannen, hier und dort? —
Gilt's wohl ein Possenspiel der Affen? —
Zu rächen Todtschlag oder Mord? —

Nicht Antwort wird mir auf mein Fragen,
In raschem Lauf geht's Keil auf Keil;
Und fortgestoßen, fortgetragen
Fühl' ich mich von dem Menschenknäul.

Beim Hause dort, — drin helle Lichter
Erglänzen — macht man endlich Halt,
Und nun schließt immer enger, dichter,
Der Menschenschwarm sich mit Gewalt.

Doch nun beginnt stets toller, lauter,
Ein höllenmäßiges Concert,
Das alle Harmonie — o Schauder! —
Aus ihren tiefsten Fugen zerrt.

Trompeten, Pfeifen und Gießkannen
Gebraucht man, daß es wirklich graß;
Gäb's Wölfe, liefen sie von dannen,
Den Menschen, — denen macht es Spaß.

Auf einmal über alle Köpfe,
Wirft man mit kunstgeübter Hand
Defekte (selten gute) Töpfe,
Daß sie zerschell'n an Thür und Wand.

Dazu das Jauchzen, all das Grölen,
Bei jedem Wurf, der gut gelang,
Daß man sich fragt, wie durch die Kehlen
Sich würgen kann solch Furiensang.

Ein altes Weib an meiner Seite,
Das halb sich schon zu Tode schrie,
Das fragt ich, was der Lärm bedeute,
Wie ich ihn hört' im Leben nie.

Aus der Verzückung nun erwachend
Durch meine Frage, die ihm neu,
Giebt mir das Weib zur Antwort lachend:
„Ein Polterabend-Scherz es sei."

„Ein Zeichen sei's der treuen Liebe,
Dem jungen Paare zugewandt,
Daß es verschont von Hexen bliebe,
Schmiß man die Töpf' an Thür und Wand."

Ein hübscher Scherz in Form und Wesen,
Drin Blödsinn mit Skandal gepaart,
Uns zeigt, wie man sich vor dem bösen,
Dem schwarzen „Gottseibeiuns" wahrt.

Kopfschüttelnd lenkt ich meine Schritte
Vom Platze fern, der nun enthext!
Und wünsch' solch tolle Poltersitte,
Dorthin, wo aller Pfeffer wächst!

---

*

Turner-Wahlspruch.

Mel: „Heil dir im Siegerkranz."

Frisch wie ein Maientag,
Der uns erfreuen mag
Immer auf's neu;
Mild wie der Sonnenschein,
Herz, so wie Sitten rein,
So soll der Turner sein,
Wo er auch sei.

Fromm, wie an Tugend reich,
Ueb' auch der Turner gleich
Wahrheit und Recht;
Bringt's ihm auch nicht Gewinn,
Gab er mit freiem Sinn
Sich doch dem Guten hin,
Flieh' er, was schlecht.

Fröhlich beim Rebenblut,
Immer gleich wohlgemuth
Sei er dabei.
Fern von Philisterei'n
Soll er beim Mädchen sein
Sich auch der Liebe freu'n,
Artig und treu.

Frei durch die eigne Kraft,
Herr jeder Leidenschaft
Sei — wer ein Mann,
So auch der Turner sei,
Dann bricht die Freiheit neu
Trotz aller Tyrannei
Eisernen Bann.

Frisch, fromm und fröhlich frei
Bleib drum der Turnerei
Wahlspruch allein;
Und wer nicht recht und schlicht
Thut nach erkannter Pflicht,
Der ist es werth auch nicht
Turner zu sein.

Turnerlied.

Zu vierstimmigem Männergesang componirt von **Ottobald Walther** zu Gotha.

Ein frischer Geist durchströmt die Lande,
Wo deutsches Wort und Lied erklingt,
Er waltet frei im Turnverbande,
Der Tausende so treu umschlingt;
Und diesem Geist, der neu erwacht,
„Gut Heil!" sei ihm von uns gebracht.

Vertrauend ward auf deutscher Erde
Die Saat vom Vater Jahn gestreut,
Mit Hoffnung, daß sie keimen werde
Und deutsches Volk die Frucht erfreut,
Sein Hoffen blieb kein leerer Wahn:
„Gut Heil!" dem Turnervater Jahn.

Mit keckem Muth zum ernsten Spiele,
So steh'n wir deutschen Turner da,
Und streben all nach einem Ziele,
So schön, wie's nie die Welt noch sah,
In Turnersbrust lebt Muth und Kraft:
„Gut Heil" der deutschen Turnerschaft.

So steh'n wir fest als deutsche Wächter,
Stets fröhlich, frisch und fromm und frei,
Trotz aller Feinde Hohngelächter,
Der deutschen Sache immer treu;
Geh'n unbeirrt die Bahn voran:
„Gut Heil" jed' biederm Turnermann.

Turnerfahnenlied.

Wir grüßen dich, du Turnpanier,
Und schwören ohne Scheu,
Wir Turner all' wir folgen dir,
Wohin es immer sei.

Wir schaaren uns in dichten Reih'n
Um dich so Mann und Mann —
Gilt's uns im kecken Spiel zu freu'n,
Schwebst du uns kühn voran.

Ruft uns die Pflicht, für's Vaterland
Im Kampfe einzustehen,
Geloben wir mit Herz und Hand
Vereint mit dir zu gehen.

So bleiben wir zu aller Zeit
— Mit jedem Tag auf's neu —
Im Kampf und Spiel, in Freud' und Leid
Dir unf'rer Fahne treu.

Meiner lieben Frau zu Weihnachten 1862.

Glücklich ist für's Erdenleben
Und beneidenswerth der Mann,
Dem ein treues Weib gegeben,
Das er innig lieben kann;
Das daheim im engen Kreise
Nur allein den Ihren lebt
Und dem Mann auf jede Weise
Immer zu gefallen strebt.

Glücklich wenn im Wechselschlage
Stets das Weib den Mann versteht
Und in jeder Lebenslage
Treulich ihm zur Seite steht:
O! das ist ein Himmelssegen,
Er ist mehr denn Goldes werth,
Wem auf seinen Lebenswegen
Solch ein Weib doch angehört.

Froh aus froher Bruſt bekenne
Ich es gern, Amalie, dir.
Seit ich dich die Meine nenne,
Gabſt du dieſes Glück auch mir,
Und ich weiß es hoch zu halten,
— Ob der Mund es auch verſchweigt —
Seh' ich, wie in deinem Walten
Gattin ſich und Mutter zeigt.

Wenn ich von des Tages Sorgen,
Seinen Mühen bin befreit,
O! dann fühl' ich mich geborgen
Nur in meiner Häuslichkeit;
Seh' ich dort wie unſ're Kinder
Fröhlich wachſen und gedeih'n,
Sollt ich mich der Mutter minder
Dann wohl als der Kinder freu'n? —

Kann ich dir auch wenig bieten,
Nie fehlt dir der rechte Muth,
Mit dem Wen'gen auch zufrieden,
Zeigſt du dich ſo herzlich gut.
Treu in jedem Augenblicke
Haſt du dich auch dann bewahrt,
Als im herben Mißgeſchicke
Uns die Prüfung nicht erſpart.

Theures Malchen, o so bleibe
Mir auch ferner gut und treu,
Stets ein Muster jedem Weibe,
Wie die Gattin, Mutter sei.
Und des Himmels reichster Segen
Wird uns an den Kindern freu'n,
Wandeln sie auf unsern Wegen,
Streben darnach gut zu sein.

Heut', wo sich in allen Zonen
Lieb' und Freundschaft Ausdruck leih'n,
Wo so viele Millionen
Reicher Gaben still sich freu'n,
Heut' komm ich mit leeren Händen.
Ob die Brust, so voll, auch glüht —
Habe nichts dir zuzuwenden,
Theures Weib — als dieses Lied! —

Kann ich dir auch mehr nicht bieten
Als den Sang der frohen Brust,
Bist du doch damit zufrieden,
Dessen bin ich ganz bewußt;
Und, wie es aus Herzensgrunde
Mich dies Lied zu dichten trieb,
So geb' es dir neue Kunde,
Wie ich dich mein Malchen lieb'.

Erinnrung an den Tod meiner Mutter.

Sie starb, als ich noch ein Knabe von 6 Jahren war.

Wenn das Herz erhebet Klage
Ob des Lebens Mißgeschick,
Sehnend wünscht man dann die Tage
Gold'ner Jugend sich zurück,
Denkt der frohen Kinderspiele,
Wo an treuer Elternhand
— Engbegränzt noch die Gefühle —
Gar zu rasch die Jugend schwand.

Doch wie thöricht mein Verlangen
Nach dem kaumverstand'nen Glück,
Das gemischt mit Schmerz und Bangen
Die Erinnrung führt zurück,
Denn, kaum daß der Sprache Gabe
Ich noch nennen konnte mein,
Wanderte ich schon zum Grabe,
Wo die Mutter sank hinein.

Sie umfing die kalte Erde,
Sie, die mich so warm geliebt,
Achtend Kummer nicht, Beschwerde,
Nur durch meinen Schmerz betrübt,
Die mit treuer Mutterliebe
Sich nur meinem Wohl geweiht,
Daß den Himmel ja nichts trübe
Meiner holden Jugendzeit.

Traurig stand ich mit den Meinen
An dem Grab, das sie umschlang,
Sah die Lieben alle weinen,
Sah des Schmerzes Ueberdrang,
Und ein Weh, noch nie empfunden,
Namenlose herbe Pein,
Senkte sich in diesen Stunden
Auch in meine Seele ein.

Kaum konnt ich es noch erfassen,
Allzuviel war's für mein Herz,
Von der Theu'ren schon zu lassen,
Noch so jung, und solchen Schmerz! —

* * *

Ruhe sanft in stiller Erde,
In der engen kalten Gruft,
Bis der Allmacht starkes „Werde!"
Dich zum neuen Leben ruft.

Blicke segnend auf mich nieder,
Sel'ger Geist der Mutter, du,
Droben sehen wir uns wieder,
Ruft mich einstens Gott zur Ruh.

Einer Freundin ins Stammbuch.

Der Blume gleich, die im Entfalten
Des Daseins schönsten Reiz enthüllt,
So zeigen Sie in Ihrem Walten
Uns, Anna, auch ein gleiches Bild.

Naiven Sinn und Wahrheitstreue
Mit holder Unschuld eng im Bund,
Verkündet jedes Wort aufs neue
Aus Ihrem kleinen Rosenmund.

So mögen Sie durch's Leben wallen,
Von keinem Gifthauch je getrübt,
Bis einst ein Herz, dem Sie gefallen,
Nach Ihrem Werth Sie treulich liebt.

Ins Stammbuch von Frl. A..... L....

Es leuchten am Himmel des irdischen Lebens
— Die Freundschaft und Liebe — zwei Sterne so klar,
Gesucht von so Vielen, doch immer vergebens,
Weil's Herz zu dem Herzen nicht offen und wahr.

So wollen wir diesen zwei Sternen vertrauen,
— Sie führen uns sicher zu jeglicher Zeit —
Uns freuen des Glückes, daß wir sie erschauen,
Und sorgen, daß nichts die zwei Sterne entweiht.

Gruß an den deutschen Dichtergarten,*

Poetische Zeitschrift, welche im Verlag von C. Knatz zu Frankfurt a. M. erscheint.

Heil dem deutschen Dichtergarten,
Der sich heute uns erschließt —
Dessen wir schon lange harrten —
Dichtergarten sei gegrüßt!
Drin von nun an, klar und helle
Stets die reine Liederquelle
Deutscher Dichtung sich ergießt.

Wollen wir im Dichtergarten
Seiner Blumen uns erfreu'n,
Müssen wir der Blumen warten,
Ihnen treue Gärtner sein,
Daß die schönsten Formgestalten
Sich im Geiste frei entfalten,
In dem deutschen Musenhain.

* Dieses Gedicht wurde von der Redaktion, der ich es beim ersten Erscheinen der Zeitschrift eingeschickt, als ihrer Anforderung nicht genügend, zurückgewiesen. Hiermit übergebe ich es auf diesem Wege der Beurtheilung meiner freundlichen Leser und Leserinnen.

Der Verfasser.

Ob, vom Schmucke der Verbindung
Frei, auch manche Blume blüht —
Wenn der Duft sie der Empfindung
Innig nur und warm durchglüht,
Dann wird in dem Dichtergarten
Treue Pflege ihrer warten,
Die sie kräftig, schön erzieht.

Frei durchströmt vom Gottesstrahle
Heilig reiner Poesie,
Fehlt die Welt der Ideale
In dem Dichtergarten nie;
Denn wo sich das Hohe paaret
Mit dem Schönen, offenbaret
Einzig sich die Harmonie.

Nachruf an meinen Freund H.... Fr.....

Der Blume gleich, die kaum entfaltet,
Doch schon von Sturmesmacht zerknickt,
So liegst auch du, erstarrt, erkaltet,
Dem Leben ach! so früh entrückt.

Und traurig steh'n wir mit den Deinen,
Verklärter Freund, hier um dein Grab,
Den Schmerz des Innern auszuweinen,
Den uns die Trennung von dir gab.

Dein edles Herz hat ausgeschlagen,
Das wahr und rein, stets ohne Lug,
In allen seinen Lebenstagen
Uns warm und lieb entgegenschlug.

Von Freundeshand sanft zugedrücket
Schloß sich dein trautes Augenpaar,
Das Jedem, den es angeblicket,
Der reinsten Seele Spiegel war.

*

Noch einmal laß die Hand dir drücken,
Die überall das Gute that;
Noch einmal dir in's Antlitz blicken,
Dann schlafe wohl nach Gottes Rath! —

Ein Heiligthum sei uns die Stätte,
Dort wo du schläfst in ew'ger Ruh,
Die Liebe trug dich sanft zu Bette,
Die Freundschaft deckt das Grab dir zu.

Festgedicht

zur 50jährigen Jubel-Feier der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813.

Mel.: „Stimmt an mit hellem hohen Klang."

Auf Leipzigs Fluren floß das Blut
Der edlen deutschen Mannen,
Die uns erlöst vom Uebermuth
Des corsischen Tyrannen.

Des Leids genug, genug der Schmach
Hat's deutsche Volk erlitten,
Bis es am großen Schlachtentag
Den schweren Sieg erstritten.

Die Väter gaben's Leben hin
Im Kampf für deutsche Rechte,
Und dachten nur an den Gewinn,
Den uns ihr Sterben brächte.

Was sie gehofft, was sie geahnt
Bei ihrem Siegesenden, —
Was einst die Väter angebahnt —
An uns ist das Vollenden.

Drum deutsches Volk, drum halte Wacht,
Trotz Fürstenconferenzen!
Es kommt der Tag — es weicht die Nacht, —
Wo Wir das Werk ergänzen.

Nur freier Männer freies Wort, —
— Nicht das der Diplomaten, —
Soll Fürst und Volk nur immerfort
Zu Aller Wohl berathen;

Dann grünt der Freiheit mächt'ger Baum,
Ganz Deutschland zu beschatten,
Und Wahrheit wird der kühne Traum,
Den uns're Ahnen hatten.

So töne denn du Freiheitssang
Durch alle deutsche Gauen,
Hilf uns, beseelt vom Thatendrang,
Am Werk der Freiheit bauen.

Das Loosungswort — der Geister Band, —
Aus jedem Mund erschall es:
„Für Freiheit, Recht und Vaterland!"
Ganz Deutschland über Alles!

Turnerfestgruß

zu dem mit dem 1. deutschen Schützenfest verbundenen Thüringer Turnfest zu Gotha 1861.

Willkommen Alle, Festgenossen!
Mit schlichtem Gruß, doch wohl gemeint.
Die Ihr dem Fest euch angeschlossen,
Das uns als Turner hier vereint!

Ein froher Sinn zum ernsten Spiele
Sei diesem Feste beigesellt,
Vereintes Ringen nach dem Ziele,
Das sich der deutsche Turner stellt.

Ein unaufhaltsam reges Streben
Nach deutschem Sinn, nach deutscher Kraft,
Für deutsche Ehre sich erheben:
Das sei das Ziel der Turnerschaft.

Und dieses Ziel einst zu erreichen,
Geh' Muth und Hoffnung Hand in Hand,
Es wird kein braver Turner weichen,
Sei's auch im Kampf für's Vaterland.

Als freie Männer hier zusammen,
Wo Fürstengunst die Freiheit schützt,
Da lod're auf in hellen Flammen,
Was noch das Herz an Gluth besitzt.

Es thu' sich kund gleich eh'rnen Zungen
Durch's ganze deutsche Vaterland,
Was für ein Geist bei uns erklungen,
Wie er die Herzen eng verband.

Es thu' sich kund das mächt'ge Drängen,
Das deutsche Fühlen in der Brust,
Bei ernstem Spiel und luft'gen Sängen,
Des einen großen Ziel's bewußt!

So steh'n wir fest, als deutsche Wächter
Stets fröhlich, frisch und fromm und frei,
Trotz aller Feinde Hohngelächter
Der deutschen Sache immer treu!
In Turners Brust lebt Muth und Kraft,
„Gut Heil!" der deutschen Turnerschaft.

Gedenkspruch

zum ersten deutschen Schützenfest zu Gotha 1861.

Ein sich'rer Blick, ein starker Arm,
Wo Beides eng sich paaret,
Da schlägt das Herz auch muthig warm,
Das deutsche Ehre wahret:
Turner, Schützen, Hand in Hand,
Gott! segne dieses schöne Land.

Festgruß

den Schützen und Turnern zu dem Thüringischen Bezirks-Schützenfest in Ohrdruf 1864.

Mit schlichtem Wort, doch wohl gemeint,
Mit Herz und Hand, nach alter Sitte,
Begrüßen wir Euch froh vereint,
Ihr Schützen all, in unsrer Mitte.

Dem Sinn für deutsches Wesen treu,
Vom Stern der Freude wohl geleitet,
Kamt Brüder ihr zum Fest herbei,
Das Ohrdruf Euch und uns bereitet.

Nehmt freundlich drum es Alle hin,
— Als Ohrdrufs lieb und werthe Gäste —
Was Euch von uns im treuen Sinn
Geboten wird zum Schützenfeste.

Mit ruh'gem Blut, mit scharfem Blick
— Die Büchse rasch dabei zu Händen —
Nach fernem Ziele mit Geschick
Die Kugel sicher zu entsenden;

Das ist dem Schützen, siegsbewußt,
Die höchste aller Festesfreuden —
Drum wollen wir mit froher Lust
Auch diese Freude uns bereiten.

Wo's gilt, ein Fest, wies unſ're hier,
Mit frischem Geiste zu beseelen,
Da wird der Turner für und für
Auch bei dem Schützen niemals fehlen.

Euch Turner drum, an Zahl so reich,
Von nah' und ferne hergekommen,
Begrüßen wir, den Schützen gleich,
Und heißen herzlich Euch willkommen. —

Vereint so wollen Hand in Hand
Wir uns und unser Fest beleben
Und knüpfen treu das Bruderband
Zu männlich kühnem, edlem Streben.

Es möge uns die Festeslust
Im Wort wie in der That begeistern,
Daß wir der größten Pflicht bewußt
Vor allem selbst uns zu bemeistern.

Wer's eigne Wohl, wer's eigne Ich
Dem Wohl des Ganzen unterstellet,
In wessen Brust zum Lichte sich
Der Sinn für Wahrheit, Recht erhellet;

Wer Vorwärts so, ohn' Ruh und Rast
Im Sinn des Bess'r'n rüstig schreitet
Und achtet nicht der schweren Last,
Die er für And're sich bereitet:

Nur dieser ist ein ganzer Mann,
— Ob auf dem Thron', ob in der Hütte —
Weil er sich selbst bemeistern kann.
Ein Jeder sei's in unsrer Mitte!!

Wenn wir vor allem selbst uns frei
Zu machen, nicht im Kampf ermatten,
Dann blüht der Baum der Freiheit neu.
Ganz Deutschland mächtig zu beschatten;

Was uns're Väter still geahnt,
Um was sie kämpften hier auf Erden, —
Was sie uns blutig angebahnt,
Wird dann allein zur Wahrheit werden.

Streut Alle drum, durch Wort und That,
Wenn Ihr vom Fest zu Hause wieder,
Der ächten Freiheit heil'ge Saat
Auch in die Herzen Eurer Brüder;

Laßt immerfort und überall
Der ernsten Mahnung Worte schallen,
Bis sie gleich mächt'gem Donnerschall
In allen Herzen wiederhallen.

Und du, o Gott! schau gnädig drein,
Gieb du, daß bald auf deutscher Erde
Der schöne Traum vom Einigsein
Bei Fürst und Volk zur Wahrheit werde!

Gieb du uns Kraft, verleih uns Muth
Stets nach dem Höchsten nur zu ringen,
Nimm du uns all in deine Hut,
Schenk unsrem Wollen das Vollbringen.

Beurtheilungen der Presse

über

Fr. Jacob Müller's „Poetische Lebensbilder."

Unter dem Titel „Poetische Bilder aus dem Leben" hat soeben ein Band Gedichte die Presse verlassen. Der Verfasser ist ein Fabrikarbeiter (Porzellandreher), schlicht und gelehrter Bildung entbehrend, aber voll feurigen Strebens nach Fortschritt, ein Streben, das er bereits durch seine gemeinnützige Thätigkeit in Vereinen und Arbeiterkreisen vielfach bekundet hat. Auch in seinen Gedichten ist dieses Streben bezeugt. Gewandt, leicht und gefällig in der Form, athmen sie alle einen tief sittlichen, nach dem Höhern ringenden Sinn, in einfacher aber doch ergreifender Sprache drücken sie die Liebe für das Gute und Erhabene, und den Haß gegen das Gemeine und Schlechte aus; von Herzen kommend gehen sie zu Herzen. Die drückende Lage, in welcher sich der Verfasser oft befunden, hat die Elasticität seines Geistes, die Kraft seines Gemüthes nicht geschwächt, im Liede schwingt er sich immer wieder empor, wenn die Sorgen des Lebens ihn niederzuhalten drohen.

Es kann hier nicht am Platze sein, die einzelnen Gedichte des Buches näher zu beleuchten; erwähnen wollen wir nur das Gedicht „Feierabend", das ein ansprechendes Bild häuslichen Friedens und kindlich fröhlichen Treibens bietet, sowie ein zweites „Meiner lieben Frau zu Weihnachten 1862", in welchem die zärtliche Gattenliebe in jeder Strophe zum Ausdruck gelangt. Wir wollen unserm Leserkreis das Werkchen des strebsamen Nauendorfer Fabrikarbeiters hiermit angelegentlichst empfohlen haben.

(**Gothaisches Tageblatt** Nr. 277 vom 24. November 1865.)

Wer veredelnd auf die Mitwelt einzuwirken strebt, verdient den Beifall und die Achtung aller Besseren. Dies anerkennenswerthe Streben hat einer unserer Mitbürger kundgegeben in wohlgemeinten und wohlgefälligen Poesien für das Volk.

Es sind schlichte Worte, die vom Herzen kommen und darum auch zum Herzen gehen; sie sind aus dem eigenen tiefempfundenen Leben hervorgegangen und können darum auch auf das Leben Anderer

um so ergreifender einwirken. Sie haben die verschiedenartigsten Gefühls- und Lebensverhältnisse zum Gegenstand: Natur und Religion, Alltagsleben und Festlichkeiten, Arbeit und Ruhe, Freude und Schmerz. Aus allen spricht ein schlichter Biedersinn, ein ernstes Streben nach Veredlung, ein warmes Gefühl für Religion. Als Probe sei nur eine Strophe aus dem Gedichte „Lehren eines Vaters an sein Kind" mitgetheilt; sie lautet: (folgt eine Gedichtsprobe.)

Dr. **M. Schulze.**

(**Gothaische Zeitung** Nr. 290 vom 11. December 1865.)

Die „Poetischen Bilder aus dem Leben" von Fr. Jac. Müller aus Mettlach werden hiermit angelegentlichst empfohlen. Sie sind der Erguß eines tieffühlenden Gemüths, das es sich angelegen sein läßt, veredelnd auf die Mitmenschen einzuwirken, und dem alltäglichen Leben eine höhere Weihe zu verleihen. Ihren Verfasser empfiehlt noch besonders der sittliche Ernst nnd der religiöse Sinn, der aus seinen Dichtungen spricht.

(**Thüringer Zeitung** Nr. 282 vom 29. November 1865.)

Vor uns liegt ein Büchlein, betitelt „Poetische Bilder aus dem Leben", auf das wir um so eher aufmerksam machen wollen, als es aus der Feder eines strebsamen Fabrikarbeiters geflossen ist, der keine andere Schulbildung als die einer Dorfschule genossen hat. Wir haben uns beim Durchblättern der einzelnen Gedichte nicht nur über das Talent des Dichters, sondern auch über den sittlichen Gehalt seiner poetischen Gaben gefreut. Eins der schönsten ist das Gedicht, das er seiner lieben Frau auf den Weihnachtstisch gelegt hat. Wenn jeder Fabrikarbeiter 10 Sgr. für das Büchlein seines Collegen nicht scheuen und gleichen Sinn für das Wahre, Gute und Schöne damit sich aneignen wollte, so würde ohne Zweifel ein doppelter Segen darauf ruhen.

(**Dorfzeitung** Nr. 365 vom 16. December 1865.)

Weitere, überall gleichgünstige Beurtheilungen über vorliegende „Poetische Lebensbilder" sind erschienen:

Lahrer Wochenblatt, 1865, Nr. 123; — **Illustrirte Dorfzeitung,** 1865, 4. Bd. Nr. 4; — **Allgemeine Arbeiterzeitung,** 1865, Nr. 52, von Herrn Schulze-Delitzsch und Rechtsanwalt Dr. Henneberg zu Gotha; — **Grenzboten,** 1866, Nr. 3, von Herrn Hofrath Gustav Freitag; — **Dorfbarbier,** 1866, Nr. 3, von Herrn Dr. Fr. Hoffmann; — **Neue Sängerhalle,** 1866, Nr. 8, von Herrn Dr. Müller von der Werra; — **Viktoria,** 1866, Nr. 10, u. s. w., u. s. w.

Gotha. — Stollbergsche Buchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Friedrich Jacob,

Poetische Bilder aus dem Leben

Ohrdruf 1866
P.o.germ. 959 im
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115150-5